

2. Wir müssen den Samen retten

Der Katechismus der Katholischen Kirche definiert die Tugend der Hoffnung wie folgt:

„Die Hoffnung ist jene göttliche Tugend, durch die wir uns nach dem Himmelreich und dem ewigen Leben als unserem Glück ersehnen, indem wir auf die Verheißungen Christi vertrauen und uns nicht auf unsere Kräfte, sondern auf die Gnadenhilfe des Heiligen Geistes verlassen. 'Lasst uns an dem unwandelbaren Bekenntnis der Hoffnung festhalten, denn er, der uns die Verheißung gegeben hat, ist treu' (Hebr 10,23). Gott hat den heiligen Geist 'in reichem Maß über uns ausgegossen durch Jesus Christus, unseren Retter, damit wir durch seine Gnade gerecht gemacht werden und das ewige Leben erben, das wir erhoffen' (Tit 3,6-7).“ (KKK Nr. 1817)

Ich denke, dass viele die Dinglichkeit spüren, die Hoffnung wiederzuentdecken, weil die Situation der Welt, der Kirche, unserer Gemeinschaften von uns eine Rückbesinnung auf das Wesentliche verlangt, auf das was uns wirklich erlöst, was wirklich das Leben rettet und was für das Leben am Wertvollsten ist.

Es gibt ein Gespräch zwischen Don Camillo von Giovanni Guareschi und dem gekreuzigten Christus, über das ich immer wieder nachdenke und das ich gerne zitiere. Ihr wisst, dass Don Camillo eine temperamentvolle Person ist, die immer dafür kämpft, die Kirche und die Seelen vor den Fallstricken der Ideologie zu schützen. In den Geschichten, in denen er die Hauptfigur ist und die in der Emilia-Romagna im Nachkriegsitalien spielen, streitet er immer wieder mit dem kommunistischen Bürgermeister seiner Gemeinde, Peppone. Dieser teilt mit dem Pfarrer zwar nicht die Ideen, wohl aber eine gesunde Menschlichkeit, welche die beiden am Ende immer wieder im Bestreben eint, das Wohl des Volkes und insbesondere der Ärmsten zu suchen.

Don Camillo hat eine sehr vertrauliche Beziehung zu dem gekreuzigten Jesus auf dem Altar seiner Kirche, zu dem er oft geht, um über seine Probleme zu sprechen. Jesus tröstet ihn, korrigiert ihn aber auch oft und tadelt ihn, wenn ihn sein impulsiver Charakter verleitet, die Grenzen des ruhigen und versöhnlichen Verhaltens zu überschreiten, das ein Priester haben sollte.

In einer der letzten Erzählungen über Don Camillo beschreibt Guareschi, wie der Pfarrer mit der modernen Zeit konfrontiert wird, mit der kulturellen, sozialen und moralischen Unordnung und Verwirrung, in der die Gesellschaft, und insbesondere die Jugend, zu versinken droht. Dies wurde Ende der 1960er Jahre geschrieben. Man stelle sich nur vor, was man heute schreiben müsste!

Eines Tages hat sich Don Camillo nämlich bei Jesus über die Dekadenz der Zeit ausgelassen. Das Ergebnis ist ein Gespräch, das uns darüber aufklären kann, wie auch wir die Probleme von heute angehen sollten und könnten, auch die Probleme der Kirche und des monastischen Lebens:

«„Herr, was ist das für ein Sturm des Wahnsinns? Ist es nicht so, dass sich der Kreis schließt und die Welt auf ihre schnelle Selbstzerstörung zusteuert?“

„Don Camillo, warum so viel Pessimismus? Wäre mein Opfer umsonst gewesen? Wäre meine Mission unter den Menschen gescheitert, weil die Schlechtigkeit der Menschen stärker ist als die Güte Gottes?“

„Nein, Herr. Ich wollte nur sagen, dass die Menschen heute nur an das glauben, was sie sehen und anfassen können. Aber es gibt wesentliche Dinge, die man nicht sehen und anfassen kann: Liebe, Güte, Frömmigkeit, Aufrichtigkeit, Schamhaftigkeit, Hoffnung. Und der Glaube. Dinge, ohne die man nicht leben kann. Das ist die Selbstzerstörung, von der ich gesprochen habe. Der Mensch, so scheint mir, ist dabei, sein gesamtes geistiges Erbe zu zerstören. Den einzigen wirklichen Reichtum, den er über Tausende von Jahrhunderten angesammelt hat. Eines nicht allzu fernen Tages wird er wieder wie der Höhlenmensch sein. Die Höhlen werden sich in hohe Wolkenkratzer voller wunderbarer Maschinen verwandeln, aber der Geist des Menschen wird der des Höhlenmenschen sein [...] Herr, wenn dies geschieht, was können wir dann tun?“

Christus lächelte: „Was der Bauer tut, wenn der Fluss über die Ufer tritt und die Felder überspült: Die Saat muss gerettet werden. Wenn der Fluss in sein Bett zurückgekehrt ist, wird die Erde wieder sichtbar und die Sonne wird sie austrocknen. Wenn der Bauer die Saat gerettet hat, kann er sie in die Erde streuen, die durch den Schlamm des Flusses noch fruchtbarer geworden ist, und die Saat wird Früchte tragen, und die prallen goldenen Ähren werden den Menschen Brot, Leben und Hoffnung geben. Der Same muss gerettet werden: der Glaube. Don Camillo, wir müssen denen helfen, die noch Glauben haben, und ihn rein bewahren. Die spirituelle Wüste dehnt sich jeden Tag mehr aus, jeden Tag verdorren neue Seelen, weil sie den Glauben aufgegeben haben. Jeden Tag zerstören mehr wortreiche Menschen ohne Glauben das geistliche Erbe und den Glauben der anderen.“» (s. Giovannino Guareschi, Don Camillo e don Chichì, in Tutto Don Camillo. Mondo piccolo, II, BUR, Mailand, 2008, S. 3114-3115; eigene Übersetzung)

Hoffnung bedeutet hier genau das: das Wesentliche retten, retten, was das Leben und den Sinn des Lebens wieder lebendig werden lässt, wieder auferstehen lässt nach all dem Tod und der Zerstörung, nachdem alles unterzugehen scheint, weil bedrohliche, trübe Wasser gewaltsam über unser ruhiges, alltägliches Leben steigen, in dem alles ohne wesentliche Probleme zu verlaufen schien und uns glauben ließ, den Glauben zu leben sei einfach, ohne Widerstand.

Aber wenn wir lebendige Hoffnung haben, dürfen wir etwas erfahren, was uns nicht möglich schien: dass diese Wasser, die alles zugedeckt haben, die vielleicht alles weggespült haben, dass diese Wasser uns geholfen haben, das zu tun, was Gott wirklich von uns wollte: im Glauben zu leben, am Wesentlichen festzuhalten, an dem, was dem Leben wirklich Fruchtbarkeit verspricht. Das Leben ist nicht fruchtbar, wenn wir die Kornkammern voller Getreide haben, um es zu verzehren, sondern wenn es die Samen bewahrt und weitergibt, um sie zu auszusäen, die Samen, die auch nach uns das Leben, den Glauben, die Liebe zu Christus und zur Menschheit weitergeben werden.